

AUFERSTEHEN?

Predigt über Frage 88 des Heidelberger Katechismus

Von

Ulrich H.J. Körtner

Ist es passend, in der Adventszeit über die Auferstehung zu sprechen? Gehört das Thema nicht in die Osterzeit? Aber wen kümmert heute noch das Kirchenjahr, dessen christliche Bedeutung aus dem öffentlichen Bewusstsein weitgehend verschwunden ist. Kaum sind die Sommerferien vorbei, kann man schon die ersten Spekulatiuskekse in den Supermärkten kaufen. Christstollen und Lebkuchen werden bereits im Herbst angeboten, die ersten Schokoladenosterhasen kommen lange vor Ostern in die Regale, und bunt gefärbte Eier kann man das ganze Jahr kaufen. Es gibt sogar Spezialgeschäfte, die rund um das Jahr Weihnachts- und Osterdekorationen verkaufen. Folgen wir also dem allgemeinen Trend, wenn wir am dritten Advent die Auferstehung zum Thema machen?

Mitnichten. Vielmehr soll es darum gehen, einen ganz wesentlichen Aspekt der Adventszeit in Erinnerung zu rufen, der im üblichen Weihnachtsrummel völlig aus dem Blick zu geraten droht. Es geht in der Adventszeit von ihrer ursprünglichen Bedeutung her doch nicht nur um die Vorbereitung auf das Fest der Geburt Christi, sondern auch um die Bereitung der Menschen auf die Wiederkunft Christi, auf den jüngsten Tag und das jüngste Gericht. Das sind zugegebenermaßen Themen, mit denen viele Menschen heute kaum etwas anfangen können. An vorweihnachtlichen Würstel- und Punschständen erscheint es denkbar unpassend.

Wenn man an all die kulinarischen Angebote auf den Weihnachtsmärkten denkt, ist keine Rede mehr davon, dass die Adventszeit ursprünglich eine Buß- und Fastenzeit war. Sie bildete im frühen Mittelalter nicht den Anfang, sondern das Ende des Kirchenjahres, das mit dem Weihnachtsfest begann. Dementsprechend stand der Advent ganz im Zeichen jener Themen, die heute mit dem Toten- oder Ewigkeitssonntag verbunden sind. Später wandelte sich der Charakter der Adventszeit, die aber weiter einer Zeit der Buße blieb. Die Schriftlesungen von der Wiederkunft Christi wurden jedoch nicht mehr in erster Linie als Schreckensbotschaft verstanden, sondern als Verheißungsworte, die Sehnsucht wecken und Hoffnung machen.

Auch der Heidelberger Katechismus versteht die Botschaft von der Wiederkunft Christi zum Jüngsten Gericht als Botschaft der Hoffnung. Frage 52 lautet: „Was tröstet dich die

Wiederkunft Christi, „zu richten die Lebenden und die Toten?“ Und die Antwort lautet: „In aller Trübsal und Verfolgung darf ich mit erhobenem Haupt aus dem Himmel eben den Richter erwarten, der sich zuvor für mich dem Gericht Gottes gestellt und alle Verurteilung von mir genommen hat.“ Das soll uns aufrichten, von allen Ängsten vor Menschen, Mächten und Gewalten befreien und uns die Kraft zum aufrechten Gang geben.

Die Frage 52 steht im zweiten Teil des dreigliedrigen Heidelberger Katechismus. Der erste Teil handelt von des Menschen Elend, der zweite von der Erlösung. Der dritte Teil aber handelt vom Leben aus Glauben. Er ist überschrieben. „Von der Dankbarkeit“. Das ganze Leben eines Christenmenschen darf auf Dankbarkeit und Freude gestimmt sein. Nun kann es kein Leben aus Glauben ohne Umkehr und Buße geben, das heißt kein Leben ohne einen grundlegenden Sinneswandel, der dann auch das alltägliche Leben bestimmt. Aber dieser Sinneswandel steht im Heidelberger Katechismus unter dem Vorzeichen der Dankbarkeit und der Freude.

Der dritten Advent steht unter dem Wochenspruch aus Jesaja 40: „Bereitet dem Herrn den Weg, denn siehe, der Herr kommt gewaltig.“ Insofern ist es durchaus passend, dass wir uns heute, am dritten Advent, mit der 88. Frage des Heidelberger Katechismus beschäftigen wollen. Sie lautet: „In wie vielen Stücken besteht die wahrhaftige Buß oder Bekehrung des Menschen? – Antwort: In zwei Stücken: in Absterbung des alten und Auferstehung des neuen Menschen.“

Was das bedeuten soll, wird in den drei folgenden Fragen erklärt. Frage 89: „Was ist die Absterbung des alten Menschen? – Antwort: Sich die Sünde von Herzen lassen leid sein und dieselbige je länger je mehr hassen und fliehen.“ Frage 90: „Was ist die Auferstehung des neuen Menschen? – Antwort: Herzliche Freud in Gott durch Christum.“ Frage 91: „Welches sind aber gute Werke? – Antwort: Allein, die aus wahren Glauben nach dem Gesetz ihm zu Ehren geschehen und nicht die auf unser Gutdünken oder Menschensatzung gegründet sind.“ Darauf folgt in den Fragen 92 bis 115 die Auslegung der Zehn Gebote.

Frage und Antwort 90 führen uns ins Zentrum des Katechismus. Sie führen uns ins Zentrum des christlichen Glaubens. Herzliche Freude in Gott durch Christus – das ist es, was uns im Glauben geschenkt wird. Sie ist ein Vorgeschmack der Ewigkeit, der Anfang der ewigen Freude in unseren Herzen, wie es in Frage 58 heißt.

Die Kurzformel für Glauben: Lebensfreude. Wer hätte das von uns Reformierten gedacht! Freude soll der Cantus Firmus unseres Lebens sein und sich in der Welt ausbreiten. So wie es der Engel in der Weihnachtsgeschichte den Hirten auf dem Felde zuruft: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist

heute der Heiland geboren.“ Die Freude darüber, dass Christus in unsere Welt gekommen und in unser Leben getreten ist, ist zugleich die Vorfreude auf das, was wir um Christi willen für uns und die Welt noch erwarten, erhoffen und erbitten dürfen: die Vollendung seiner Herrschaft, das Reich Gottes.

Auferstehung und ewiges Leben erwarten uns nicht erst in der Zukunft, nach dem Tod. Auferstehung findet schon hier und jetzt, mitten in unserem Leben statt. Dafür steht unsere Taufe. So hat Luther in seiner Auslegung des 90. Psalm geschrieben, dass wir zunächst zwar die Erfahrung machen, mitten im Leben vom Tod umfassen zu sein. Doch die Erfahrung des Glaubens besteht darin, mitten im Tod vom Leben umfassen zu sein.

Mitten im Leben sind wir nicht nur in dem Sinne vom Tod umfassen, dass der Tod das natürliche Ende unseres biologischen Lebens ist. Die Macht des Todes zeigt sich vielmehr in allem, was unser Leben beziehungsarm, sinnlos und lieblos macht. Wir sagen bisweilen von einem Menschen, er gehe am Leben vorbei. Oder jemand bekennt von sich, sich wie tot zu fühlen, unfähig zur Freude, unfähig Glück zu empfinden.

Der Tod zeigt sich auch, wo Beziehungen zerbrechen, wo Gefühle wie Liebe und Zuneigung ersterben oder in Hass und Verbitterung, in Neid und Missgunst umschlagen. Mitten im Leben sind wir vom Tod empfangen, wenn wir von einem Menschen sagen: Der ist für mich gestorben! Der soll mir bloß nicht mehr unter die Augen kommen!

Der Tod umfängt uns mitten im Leben, wenn wir an all die ungelebten Möglichkeiten und Begabungen denken, die in uns schlummern, aber inzwischen verkümmert sind. Der Tod greift nach uns, wo wir klein gemacht und niedergemacht werden. Und wir sind seine willigen Helfer und Vollstrecker, wenn wir andere heruntermachen und auf ihnen herumtrampeln. Der Tod herrscht, wenn wir uns gleichgültig gegenüber der Armut und Not unserer Mitmenschen zeigen, gegenüber dem Elend der Flüchtlinge, die dem Krieg und sozialem Elend zu entkommen versuchen. Der Tod zeigt sich aber auch in der Lebengier, in der Vergnügungssucht einer Spaßgesellschaft, die nach Zerstreung sucht, um die innere Leere zu übertünchen und den Schmerz der Verzweiflung zu betäuben.

Der Apostel Paulus bezeichnet den Tod als Lohn der Sünde. Der Weg vom Tod zum Leben besteht nach Ansicht des Heidelberger Katechismus darin, die Sünde zu hassen und zu fliehen und statt dessen Lust und Liebe zu haben, nach Gottes Willen zu leben. Was aber ist denn nun die Sünde, von welcher Paulus und der Katechismus sprechen? Die Antwort, die der Heidelberger gibt, lautet, dass wir von Natur geneigt sind, Gott und den Nächsten zu hassen. Er beruft sich dafür auf Paulus, der die Sünde als Feindschaft gegen Gott bezeichnet (Röm 8,7).

Das ist starker Tobak: Feinde Gottes, die von Natur geneigt sind, Gott und den Nächsten zu hassen? Ist das nicht ein bisschen zu hart geurteilt? Doch so sieht uns das Neue Testament: Getrieben von Drang zur Selbstbehauptung auf Kosten anderer, von Kräften der Zerstörung und Selbstzerstörung, durch die letztlich alles Gute, das in uns liegen mag, verdorben und zerstört wird. Wir mögen erfüllt sein von der Sehnsucht nach Liebe und dem Wunsch nach Beziehungen, aber unsere Ichbezogenheit macht uns beziehungsunfähig. Sie treibt uns in die Isolation des in sich selbst gefangenen Ich, deren Vollendung der Tod ist, wenn endgültig alle Beziehungen abgebrochen sind.

Aus dieser Todeszone können wir uns nicht selbst befreien. Wir können uns nicht selbst aus den Gräbern freischaufeln, die wir uns und anderen gegraben haben. Es muß schon Gott selbst kommen, um uns von den Toten aufzuwecken und in ein neues Leben zu rufen. Es ist ein Irrtum zu glauben, das wahre und bessere Ich schlummere die ganze Zeit in uns und brauche nur von uns selbst wachgeküsst zu werden. Wir können uns nicht selbst erlösen, etwa mit Hilfe von psychotherapeutischen Methoden. Der neue Mensch entsteht weder durch politische Programme und kollektive Umerziehung, wie es die totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts versucht haben, noch durch den Einsatz der modernen Biomedizin und die biotechnologische Veränderung der menschlichen Natur, von der sogenannte Transhumanisten träumen.

Alle Versuche in der Vergangenheit und in der Gegenwart, einen neuen Menschen zu schaffen, krankten daran, dass es doch der alte Mensch ist, der sich hier zum Schöpfer eines neuen Geschlechts oder zum Schöpfer seiner selbst aufspielt. Er bleibt doch immer der alte, aber seine Versuche sich selbst und andere zu besseren Menschen zu machen, haben oftmals unmenschliche Folgen. Man denke nur an die vielen Opfer, die der Nationalsozialismus, der Stalinismus oder der Kommunismus in China und Kambodscha gekostet haben.

Auch das Neue Testament und der Heidelberger Katechismus sprechen von einem neuen Menschen, der an die Stelle des alten Menschen treten soll. Aber nach biblischer Auffassung ist der Mensch nicht etwa optimierungsbedürftig, sondern er bedarf der Vergebung und der Versöhnung mit Gott. Dadurch wird er wahrhaft neu, mag auch seine äußere Erscheinung unvollkommen bleiben. Die Vergebung der Sünde und die Versöhnung mit Gott bewirken nicht, daß wir nicht mehr sterben müssen. Aber das Leben und der Tod bekommen eine ganz neue Qualität. Getragen und erfüllt von Gottes Liebe, die in Jesus Christus offenbar geworden ist, werden wir frei von uns selbst, frei für Gott und den Mitmenschen, frei von der Herrschaft des Todes.

Zum Beleg verweist der Katechismus unter anderem auf Gal 2,20, wo Paulus schreibt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“

Man kann dieses neue Leben, dieses Auferstehungsleben, recht verstanden als selbstlos bezeichnen. Selbstlosigkeit ist manchem grundsätzlich verdächtig. Kann es das überhaupt geben: reine Selbstlosigkeit? Spielen nicht immer auch egoistische Motive mit? Tue Gutes und rede davon! Wäre reine Selbstlosigkeit nicht überhaupt psychologisch bedenklich? Hat das Christentum nicht Menschen verkrüppelt, indem es Selbstlosigkeit gepredigt und die eigenen Wünsche und Bedürfnisse der Menschen, den Wunsch nach Selbstwert und Selbstbehauptung schlecht gemacht hat?

Unbestreitbar gibt es auch diese Seite der Christentumsgeschichte. Aber wer schon einmal erlebt hat – vielleicht doch auch an sich selbst! –, wie sehr Menschen in ihren eigenen Wünschen, Ängsten und Hoffnung verstrickt sein können, in Süchten und schlechten Gewohnheiten, in der beständigen Sorge um sich selbst, seinen Erfolg, seine Gesundheit, sein Ansehen und sein Fortkommen, der kennt auch die Sehnsucht, von sich freizuwerden. Die Selbstlosigkeit, von der Paulus spricht, meint nicht die Zerstörung des Selbst, etwa durch Gehirnwäsche und sektiererische Formen der Religion, bei denen Menschen irgendwelchen Führergestalten geradezu hörig werden. Paulus spricht von einer Selbstlosigkeit, die ich als heilsame Selbstvergessenheit bezeichnen möchte. Ich kann von mir absehen, weil ich nicht mehr um mich selbst besorgt sein muss.

Die Aussage, dass nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir, hat der im Februar dieses Jahres verstorbene Neutestamentler Dieter Lührmann, der eine Zeit lang an der Kirchlichen Hochschule in Bethel gelehrt hat und der mein Doktorvater war, mit den Worten kommentiert: „Das neue Leben [...] ist Leben für Gott, und nicht mehr das eigene Ich lebt, sondern Christus füllt den Raum dieses Ich aus.“

Dass Christus den Raum meines Ich ausfüllt, macht mich nicht unfrei, sondern frei. In der Bindung an Christus gewinne ich Souveränität und Stärke, werde ich frei, von dem, was andere über mich sagen und denken, frei, eigenverantwortlich zu leben und handeln, frei Verantwortung für mich und andere, Verantwortung in Familie und Beruf, im öffentlichen Leben und in der Kirche zu übernehmen. Statt um das eigene Ego besorgt zu sein, werde ich frei zur Hingabe. Wie Christus, der mich liebt und sich für mich hingegeben hat, werde auch ich frei zur Hingabe an andere.

Wenn der Heidelberger Katechismus die Auferstehung und das neue Leben auf den Begriff der Freude bringt, beruft er sich dafür auf Paulus. Die Antworten des Katechismus sind ja voll mit Hinweisen auf Bibelstellen. Zur Freude des Auferstehungslebens mitten in diesem Leben verweist der Katechismus auf zwei Stellen im Römerbrief. In Röm 5,1 schreibt Paulus: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“. Und in Röm 14,17 heißt es, das Reich Gottes bestehe in Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Der Friede, den der Glaube schenkt, ist aber nicht nur ein innerer Friede, der sich selbst genug ist, sondern er breitet sich auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen aus und will gelebt werden. Der neue Mensch empfindet, wie es der Heidelberger Katechismus ausdrückt. Lust und Liebe, nach dem Willen Gottes zu leben.

Der Katechismus scheut sich auch nicht, von guten Werken zu sprechen. Gut ist alles, was aus Glauben geschieht und getan wird. Der Heidelberger verweist auf das Wort des Apostels Paulus in Röm 14,23: „Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.“

Von Augustin stammt der Ausspruch: „Liebe – und tue, was Du willst.“ Sollen wir nun entsprechend sagen: „Glaube – und tue, was du willst“? Heiligt der Glaube alle Taten – und Untaten? Der Glaube, so hat Luther gesagt, verschafft uns ein gutes Gewissen. Kann ich nun tun und lassen, was ich will, und darf dabei immer ein gutes Gewissen haben? Rechtfertigt die Botschaft, dass wir allein durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt werden, Willkür und unmoralisches Verhalten?

Das wäre nun weder im Sinne des Paulus noch im Sinne des Heidelberger Katechismus. Er sagt ja in der Antwort zu Frage 91, gute Werke sind „allein, die aus wahren Glauben *nach dem Gesetz Gottes ihm zu Ehren geschehen* und nicht die auf unser Gutdünken oder Menschensatzung gegründet sind“. Aus Glauben leben und handeln heißt eben immer wieder neu nach dem Willen Gottes und seinem Gebot zu fragen. Wer sich im Glauben Gott gegenüber verantwortlich weiß, der kann nicht alles Tun und Lassen für vereinbar mit seinem Glauben halten. Darum habe ich mich immer wieder zu prüfen, ob das, was ich tue oder lasse, mit dem Willen Gottes, wie er in der Bibel bezeugt ist, zusammenstimmt und ob ich mit meinem Tun und Lassen wirklich Gott die Ehre gebe oder nicht.

Darum haben wir uns immer wieder neu zu besinnen und zu prüfen. Wahrhaftige Buße und Bekehrung, wie es in Frage 88 des Heidelberger Katechismus heißt, bleibt eine lebenslange Aufgabe. Sie steht aber unter dem Vorzeichen der Freude, die Gott uns durch Christus schenkt – und das nicht nur zur Adventszeit.